

Auf den folgenden Seiten
sind ausschliesslich die
hier unterstrichenen
Kapitel wiedergegeben.

Band VI

Asien lächelt anders
Kleine Schriften

Band VII

Die schlafenden Jahre
Das Traumbuch
Gedichte

Das Wintergedicht 2

Das Totengedicht 12

Das Ariadnegedicht 16

Aussagen

Band VIII

Gesamtregister

Band VII
Gedichte

Das Wintergedicht

1944

1

Nun endlich fällt der erste Schnee
und deckt die dunklen Kräfte zu.
Hüte das Feuer jetzt
und störe nicht den Schlaf
der Wurzeln und der Keime.
Laß die Natur, die sich verhüllt,
laß sie, die von Dir ging,
und gehe Du noch weiter von ihr fort:
über die Klarheiten,
über die durchsichtige reine Luft hinaus:
Was Wasser war, abgründig Wohnort
aller dunklen Stimmen,
gefror
und gibt sich selber Frieden:
Doppelter Schlaf liegt nun in allem,
wo sonst nur Schlaftraum war,
und blasse Monde finden auf den Teichen,
bevor es frühjahrt, keine Antwort mehr. –

Die weißen Winde und die weißen Wälder,
der weiße Himmel und der weiße Berg,
auch weiße Häuser, die vor soviel Weißem
fast grau erscheinen unterm weißen Dach.
Und dann die Sonne.
Eine weiße Sonne.

Und milde Schatten,
klargezeichnet die Konturen
von Zweig und Ast und Grat:
Nichts mehr an Überfluß,
doch Jegliches eindeutig
Dies und Dies und Das;
Genauer Umriß und genaue Zeichnung
Auf einem Hintergrund von Himmel und von Schnee:
Sehr dünne Sprünge durch ein altes Glas.

Band VII
Gedichte
Das Wintergedicht
(1944)

Die Straßen Bänder der Vergänglichkeit
Mit einem Rest an Mühsal in den Schleifen.
Und kühl die Mahnung an verborgnes Leben
in sanften Spuren,
die sich aus erster Überdeutlichkeit
mit einem stummen Schrei
weglos in blinde Ausweglosigkeit verlieren.

Dies also ist der Winter:
Dem Sichtbaren schon nicht mehr zugewandt
das Unsichtbare zeigend.

Nun steht er reif und still
sich über das verschneite,
sich über morgenhaft und abendliches Land
in seiner reifen Armut neigend.

2

Wer spricht von Zukunft?
Wer misst sich an
zu sagen:
«Es wird sein»?
Siehe hinaus
und sieh in dich hinein:
Es ist.
Das Mondene gewann
im Irdischen die Stimme,
und jeder wirklich wache Tag
brach aus dem dunklen Schicksal,
brach aus dem schweren Erbe
ein Stück der Qual
und eine und die andre blinde Scherbe
heraus und wurde Wissen.
Gewußtes ist kein Schicksal mehr.

Wir waren hier:
Wie schmerzhaft schön war jedes neue Frühjahr,
wie überschwenglich voll war jeder Sommer,
wie ohne Widerspruch ein jeder Herbst.
Was war, das ist;
und gänzlich ist es nur in dir,
solang du weißt, was einst gewesen ist.

Wer aber spricht von dem Vergangenen?
Nur Schatten sind vergänglich;
das andre bleibt.

Band VII
Gedichte

Das Wintergedicht
(1944)

So lasse denn vom Spiegel der Vergangenheit,
laß von der Zukunft ab:
die Sichtbarkeiten sind nicht wesentlich.
Der Winter mahnt,
Der Winter weiß.
Wissen ist machtlos,
aber unangreifbar.
Macht und Gewalt jedoch sind immer ohne Zukunft,
blind eine Dauer finstren Angriffs,

der höchstens töten kann.
Dem Winter aber ist die helle,
die weiße Dunkelheit.
Sei du, trotz allem Dunklen wach.
Wann, wenn nicht winters,
daß es dir gelänge?
Der Berge weiße Hänge
bergen den Widerschein
von einem unsichtbaren Glanze dessen,
von dem sie sagen:
«Seht, es wird sein!»
Der Winter aber sagt dir,
daß es ist.

3

Was ist?
Der Winter nur?
Sein Weiß?
Vielleicht ein weißes Wissen?

Wie schmerzt im winterlichen Tage
dies bloße Wort:
der Abend.
Und jenes andre auch:
das Land.
Ist denn ein Rest von Farbe in der Dämmerung?
Ist denn ein Rest ländlicher Sichtbarkeit
im Schneegefilde eines Abendhimmels?
Im Schneegefilde einer Abenderde?
Was stockt dein Herz
und wüschte Abendland zu sagen?
Siehe die vielen Fragen.
Und doch:
Mit jeder Frage fragen wir
nur nach uns selbst.

Band VII
Gedichte

Das Wintergedicht
(1944)

4

Antwort ist auch der Winter.
(Und jede Antwort
ist Tilgung des vorangegangenen Wortes.) –
Nimm es zum Gleichnis,
jenes letzte Licht, das gestern nacht
am hohen Berghang schien:
wer wollte unterscheiden:
war es das letzte Hüttenlicht der Erde?
War es der erste Stern?
Der helle Winterhimmel
ist greifbar nah;
und du bist dieser Himmel auch.
Kein Grund, zu unterscheiden.
Es fließen alle Sterne auch durch deine Adern.
Kein Grund, dem Nachklang alter Mythen
nachzulauschen,
da Engel sich auf ihre Art
einstmals ins Herz einnisteten,
bis daß sie später dann
das Haar dem Menschen aus der Stirne strichen:
da zerrann der Traum von Mond und Erde ihm,
da wußte er den Himmel;
und wußte ihn für ein und alle Male.

5

Was dir der Winter zeigt,
ist die Versöhnung
von Himmel und von Erde;
damit zugleich Verlust des Söhnlichen,
des grade erst Gewonnenen:
der Überzahl, des Dritten.

Doch höre auch,
und höre dies vor allem
durch eine reine, klare Luft,
die allem Unsichtbaren,
die allem Unsagbaren
Träger ist
Wie keine –
Höre den Anruf, der
Vom Außerhimmlischen,
jetzt, da der Winter sorgsam dir
das Mondene,
das Erdende
und selbst das Überstirnte
zur Ruhe brachte –
höre den Anruf, der
vom Außer-Sternenhaften
sich weiß und wissend an dich wendet:

Band VII
 Gedichte
 Das Wintergedicht
 (1944)

Es ist des Abendlandes
 weiße Stunde:
 es ist sein letztes Wissen.
 Der Erde aber
 und der Menschheit
 ist es ein erstes neues Ahnen.
 Sie wird es einst
 in neuen Fahnen
 hissen.

6

Dies ist kein Wunder.
 Wunder sind für Blinde.
 So nüchtern war noch nichts,
 so aller Wunder bar:
 wie liegt doch in den übernahen Fernen,
 wie liegt doch in des Winters weißen Weiten
 kristallen überreift,
 was reifer ist als jede Frucht
 und nicht zu blühen brauchte,
 was unverderblich sich
 anschickt,
 auf daß es da und dort,
 untrüglich, unvermessen,
 nicht Wunde und nicht Wunder,
 sich einsame:
 Erstaunnis streuend,
 ein Same ohne Grund
 und ohne Frucht,
 und ohne Furcht,
 einsam,
 kristallner Klang,
 durchsichtige Verschwingung,
 das Reich der Engel überflügelnd
 voll Unbeteiligung
 noch über die Gleichgültigkeit hinaus,
 aus der heraus den Engeln schon,
 alles, was hier geschieht,
 so sehr von gleicher Gültigkeit erscheint:
 nichts Folge eines anderen,
 ein Jedes: Sorge, Weinen, Lachen,
 ein einzeln Gültiges
 von kurzer Dauer,
 und dessen stille Häufung
 die Waage langsam aus dem Reich der Sterne
 hinübersenkt
 in außer-sternenhafte Ausgewogenheit

Band VII
Gedichte
Das Wintergedicht
(1944)

Und alles dies:
mondener Tod
und erdenhaftes Leben,
die brachen und zerbrechlichen Begriffe selbst
von Schein und Sein,
von Werden und Vergehn
(da doch die Sterne selbst verfallen):

Siehe, mit einem Male stehn
die Dinge und Erscheinungen
im Rechten und im Richtigen –

Dies alles wäre Täuschung?
In jedem Falle sei es Tausch
wie alles.

Was Träne war,
vollzog die Wandlung zum Kristall,
was Lachen war,
warf sich noch hinter alle Himmel:
was Wunder,
daß dem geeinigten Bereich
von Leben und von Tod,
der im Erkennen wirklichte,
sich
– ach, welch ein ungeteilter Duft,
welch eine strenge Zärtlichkeit –
das wohlgewogne Maß der Güte,
die Innigkeit der Liebe
zuerteilten:
stimmlos die Stimme
aus dem Unsichtbaren überragend,
ein Unsichtbares,
das der weiße Winter
noch über alle Sichtbarkeit hinaus,
noch über weißen Tag und weiße Nacht,
über gewußten Raum,
über gewußte Zeit hinaus
wahrnehmbar macht.

7

Alles ist unterschiedlich wahr.
Und doch gibt es das Wahre,
das manchmal nehmbar ist,
wenn es sich gibt.

Band VII
Gedichte
Das Wintergedicht
(1944)

Wie klingt ein Kinderwort mir nach,
das mir der Wind herübertrug,
vorhin;
ich nahm es auf,
und jetzt erst spricht's mich an:

«Ich gehe jetzt nach Haus.»

Dem Kinde heißt das Mutter, Friede
oder Angst und Brot:
ein stilles ungewußtes Hiersein,
und unbedacht der Erde zugetan.

Doch jenem Manne dort,
der sorgsam an dem Rand der Straße steht,
wo zages Schmelzen sich im Rinnstein müht,
dem heißt es heute abend, vielleicht erst morgen früh:
nie wieder aufzutauchen aus dem nachtverhängten
Brunnen seines Herzens:
wirbelnd ein Absturz
durch des Hirnes Labyrinth
in einen eignen, namenlosen Abgrund.

Und jener alten Frau,
die zaghaft aus der Armut ihrer Jahre
den ganzen Reichtum ihres Herzens
in abgemühten Händen hält,
die eben noch gebetet haben –
ihr heißt das Himmel,
ach, und endliche Erlösung.
Heimkehr und Hoffnung,
trauernd ein freudig mißverstandnes Glück.

So gehen alle sie nach Haus:
Besitzende, Besessene und jene,
die auch besitzen wollen:
gebunden alle,
keiner frei,
und alle
auf diese oder jene Art verloren
an Leben oder Tod.

Band VII
Gedichte
Das Wintergedicht
(1944)

Gehn durch den Winter
und vergessen
das Mögliche:
vergessen
der Winterklarheit ihrer eignen Herzen:
Sind ausgeteilt an Ahnen,
die vergingen,
und ist es viel,
so bringt die harsche klare Luft
ihnen den Glanz von einem Ahnen
möglicher Freiheit,
an der unwissend sie vorübergehn.

Wie nah an jedem Fuß
und jeder Hand,
wie nah an jedem Herzen
läuft diese Grenze hin,
die alles Diesseits
und die alles Jenseits
löscht:
da sich den überwachen hellen Sinnen
das außer-himmlische Bezogensein
auftut.

Im Reiche jenes Kindes,
jenes Mannes,
im Reiche jener alten Frau
braucht es den Mut,
und sei es selbst ein Mut zum Nein.
(Sie holen ihn, den andren, später,
vielleicht nach tausend Jahren ein.)

Im gänzlichen Bezogensein
(wenn überhaupt in einem In)
bleibt bloß das Opfer dieses Doppelmutes:
die strenge Demut,
die standhält,
wo nichts mehr aufgehoben ist,
da alles sich und jedes in der Waage
aufgehoben hat:

Lust und Verlust
ungegenwärtige,
doch stete Gegenwart:

Band VII
Gedichte
Das Wintergedicht
(1944)

das dunkle Reich des Todes und der Seele;
das wache Reich des Lebens und der Köstlichkeit,
die alles kostet,
und der alles kostet,
so und so;
das helle Reich des Himmels und der Läuterung,
notwendige Eroberung,
Arbeit am Oberen,
Entsprechung und Ergänzung,
wo nichts mehr spricht
vor dem Erkennen.

Frühjahr und Sommer und auch Herbst;
Empfundenes, Getanes und Erkanntes;
Bild, Blume und Gestirn;
ein Innen und ein Außen, ein Zusammen;
Ruhe, Bewegtes und Verwirklichung;
Schlaf, Traum und Wachsein:

All dies durchaus vorhanden
und stets,
trotz des Verflochtenseins,
mit jedem Atemzuge völlig unterschieden:

Aber darüber,
aber außerdem,
(du kannst,
es kommt nicht darauf an,
auch sagen: innerdem):
das Nicht-mehr-Reich:
das überwache Wissen.

8

Doch sieh des Wissens Armut auch:
Um etwas Unsagbares auszusagen,
nehmen wir doch das Gleichnis aus den Reichen,
die eben dieses Unsagbare kaum enthalten:

Die Sprache nähert höchstens an,
vielschichtig, doppeldeutig ist das Wort:

Im Laut Gefühl,
im Namen Bild,
im Tische Ding
und im Begriffe endlicher Verstand.
Was aber ruht dahinter?

Band VII
Gedichte
Das Wintergedicht
(1944)

Vergiß die zauberhafte Schmiegsamkeit,
all dieses Blühen, das in
Rose,
Amsel,
Abend
ist.

Wirf keinem deiner Wörter
Erinnerungen zu, die es verfärben.
Mit jedem Namen schon,
den wir den Dingen geben,
nehmen wir ihnen einen Teil der Wirklichkeit.
Und jeder Name, jedes Wort
ist unauslotbar.

Aber zur guten Stunde
wird in der Sprache es Entsprechung
des Gemeinten,
das sich aussagt:

nicht in des Wortes dunkler Herkunft
hellt sich das Wissen auf,
aber in seinem Umkreis:
im Flirren,
das noch ob jeden Wortes Umschein schwingt,
wird wahrnehmbar,
was dieses überwache Wissen weiß.

In ihm
steht über Brunnen, Flüssen und Gestirnen
dem Dichter der Versuch
des ganzen Inhalts angesichtig an
und ist
entsprechend
ein redliches lautloses Nicht-mehr-Sprechen.

So lautlos ist der Winter,
die weiße Zeit.
Behutsam
sei dir das Gleichnis milde,
das aus dem unsichtbaren Bilde
doch Zuflucht zu dir nahm.
Und birg das Angesicht.
Verschweige das Gedicht.
Der Engel kam.
Und auch das fernere Gefilde.

(Geschrieben am Nachmittag des 14. November 1944)

Band VII
Gedichte

Das Totengedicht

1945

1

So, siehe her:
ein Zimmer, ein Fenster,
die Tür:
Wände und Ausblick,
und dann auch schmale Geräte:
Tisch, Stuhl
und ein Bett und ein Krug:
Dinge des Lebens, und schon Dinge des Todes.

Darin richte dich ein;
richte dich ganz hinein in die doppelte Strömung des größeren Atems:
Tod und Geburt,
Stille und Lautsein.
Und vergiß nicht
diese, der Wände, noch andere Seite:
selbst sie, die unverrückbar dir schienen,
sind voller Wandlung:

ob Drinnen, ob Draußen –
alles ist beides,
- aber hüte, so denkend, dein Herz,
daß es dies nicht nur erfühle,
sondern klar darum wisse –
und die zerrinnende Zeit,
und der sich lösende Raum
ängste dich nicht:
aber sei doppelt wach,
denn die Toten,
die Toten nehmen noch, eh‘ vor dem Monde,
teil an deinem eigenen Totsein
und ziehn dich hinüber:
ihr Ängsten ist groß;

Band VII
Gedichte

Das Totengedicht
(1945)

du aber darfst sie nicht halten,
und es genüge ihnen und dir,
daß du auf ruhende Art um sie weißt:
diese Duldung ist Hilfe und Zuspruch:
und das dem Hiersein gemessene Maß
erträgt die zu frühe Entfremdung der Erde nicht anders
als in dem manchmaligen Zittern der Schläfen,
daß es sich bald ins Ruhige stimme
und nicht sich entleere
in den matteren Puls.
So aber wisse am Mittage schon
um den sanfteren Atem der Abendjahre
und gedenke der vielleicht noch schmerzenden Kindheit,
der so vieles wie wehrlos geschah,
das du jetzt nachholend entschmerzst.

2

Verweil noch bei den vergangen sichtbaren Jahren
und gedenke der Vielfalt all des Erfahrenen;
laß' es nicht bleiern werden
und übergib es niemals denen, die gingen:
sie könnten's nicht halten,
und Frevel ist es, ihnen zu übertragen,
was einzig dir zu enttragen geziemt:
Gedenk' auch der Treppen
und der Terrassen
südlicher Gärten,
wo die innere Ordnung des Herzens
sichtbarer wird und die natürliche wandelt.

Denn es ordnet sich alles
und klärt sich
wenn wir das Mittelnde fanden:
jenes, wo Leben und Tod sich verschmelzen,
so daß das Stumme zur Stimme wird
und die Stimme zu Stummem.

Sieh' derart ein im Stummsein sich schmerzendes Bild,
das Jahrzehnte hindurch unser Erinnern bewahrte,
damit es einst ins Gesagtsein träte
und aus trüchtigem Dunkel
klar zur Stimme erwache
und sich lösend erlöse:

Band VII
Gedichte
Das Totengedicht
(1945)

Siehe im schweigenden Garten am See,
im frühen Nachmittag und auf grünendem Grunde,
gelehnt an den fruchttragenden Baum,
die wie vergessene Leiter:
das erschütternde Bild verlorenen Tuns
Leiter des Himmels und Baum auch des Lebens –
ach, und die heimgeholten Äpfel der Kindheit,
derer zu denken das Blut ins Mildere stimmt.

3

Jene aber,
die, wie man so sagt, dich verließen:
seien es Freunde, Eltern oder Geschwister –
also jene, die gingen:
was sie zu leisten versäumten
(vielleicht weil es ihr damaliges Maß übertraf),
laß' es nicht eingehen in dieses dein Blut,
nur weil es einst auch Teil des ihrigen war –
unbillig ist's von den Toten, die eigene Leistung
den Lebenden zu überbürden:
nimm sie nicht an,
aber hilf ihnen dadurch, daß du verneinst:
sie sollen es leisten:
Keinem bleibt das Seine erspart,
und das Schwerere ist's,
nachzuholen,
was allzutief in den eigenen Abgrund entsank.
Aber lausche ihrem manchmal warnenden Wissen,
wenn sie entmondet, entsonnt aus des unsichtbareren Lichtes
größerer Fülle
sich einsichtig und schützend deiner entsinnen.

Niemals jedoch darfst du sie besitzen,

niemals sie dich;
gelassen,
ach, noch gelassener,
geh' deinen Weg,
neben dem ihren,
jetzt, hier und dort:
überall.

Lasse den Schrei und die Klage;
erschütternd noch gellt
Hiobs Weh durch die Welt,
diese Schmerzgeburt einer eigensten Stimme.

Lasse Lobpreis und Hymne;
Salomon sang
gültiger als jemals ein Späterer es noch vermöchte.

Band VII
Gedichte
Das Totengedicht
(1945)

Lasse das Benedeien;
der himmlische Sternenmantel Marias
segnete mehr als jedweder Gesang.

Aber vergiß nie diese drei hohen Leistungen
dieser, der menschlichen Seele;
erinnere sie:
nimm sie nach innen ins Herz,
und danke, daß sie es taten,
gütig auch noch für dich.

Was aber die dir Verstorbenen auch fehlten,
so daß du an ihnen littest:
du richte nicht;
aber richt' dich hinein in die gänzliche Strömung:

Siehe, so wird dir jede Wand Wandlung
und das innere Fenster
öffnet sich hinter der Seele;
ob Bett oder Grab,
ob Krug der Tränen,
ob Krug nur der Brunnen,
es gilt dir ein Gleiches:

der tiefere Schlaf ist möglicherweise das höhere Wachsein,
jenes, welches so zehrt,
wenn es am hellen Tag dich befällt,
jenes, welches so nährt,
wenn es dich nächtens umhält.

*

Du sei mild mit den Toten:
mild sei dein Mitleid,
mild deine Trauer;
jetzt ißt du noch von den goldenen Broten;
mische in sie keinen Streit,
erricht' nicht von neuem die Mauer,
da du Leben und Tod überstarbst.

Mit den Armen oder den Reichen,
mit den Blühenden oder den Bleichen,
mit wem? – ach mit keinem allein sollst du dich
vergleichen,
der du aus Ganzsein an Einzellnem darbst.

Band VII
Gedichte

Das Ariadnegedicht

1945

1

Du, der Inhalt der innigsten Jahre,
enziangeschmückte Ariadne,
endliche Antwort des Lebens
aus des Herzens beharrlich ganzem Bezirk:

Ach, es bedurfte nach der Unzahl an Stunden
kaum einer Viertelsekunde:
der irrliche Wandel im Dunkel
hellte sich auf beim Klange des traumschweren Tanzes
deiner verborgenen Gesten.
In ihnen lag die goldene Spur,
die Jahrzehnte hindurch immer gesuchte,
und das Wiedersehen weckte sie wieder
im doppelten Herzschlag,
der auch die früheren Tode enthielt.
Da verwandelten sich die dunkelen Lieder,
und die Schmerzen waren schon überspielt,
und die blauende Nacht ahnte den goldenen Tag.

2

Lauschtest du einst der dunkelstimmigen Lockung des Todes –
wie gut, daß du's tatest;
selbst der erste, der odysse'sche Dulder,
wußte vom Tode, daß auch dieser Musik sei:
Betörung zum Untergang
durch den verführenden Sang der Sirenen –
selbst heute noch sind sie die kündende Stimme des Sterbens.

An den Gestaden des Herzens
und an den Ufern der nächtigen Sterne
muß ein Jeglicher einmal verweilen,
daß er das Weinen erlerne,
dieses sprachlose Opfer ans Meer,
auf daß er um das Tödliche wisse.

Wir töten stündlich,
nur um zu leben –
wer aber tötet uns,
um zu sein
wenn nicht eben dies Leben?

Band VII
Gedichte

Das Ariadnegedicht
(1945)

3

Immer ist es die Meerfahrt,
die Bezwingung der nächtigen mondernen Wasser,
die, im Tod von der Seele erlitten,
im Leben der Einzelne wieder
mit seines Herzens innerster Kraft
gültiger noch zu bestehn hat
und wissend manchmal besteht.

Es war «ein küneginne
gesezzen über sê»,
die der zu nördliche Held
durch die bestandene Meerfahrt erfuhr.
Und es fand der odysse?sche Dulder
am Strande Nausikaa;
es fand Wäinämöinen, der Finne,
am Rande des Nordmeers Annikki;
es fanden die griechischen Helden
Helena wieder in Troja,
und Theseus über die myrtische See hin
Ariadne auf Kreta.

Aus dem Dunkel der Zeiten
und dem der eigensten Seele
spricht in nächtigen Bildern
diese Not der Erfahrung,
daß um das Meer der Seele nur weiß,
wer bis in den Tod sie erfuhr.

Auch der skythische Weise verriet es:
«Es gibt drei Arten von Menschen:
lebende, tote und solche,
welche die Meere befahren.» –

Schluchzt dir die Not durch die Adern,
halt stand,
erfahre die Nacht und das Meer,
erfahre die Seele,
erfahr' Ariadne,
finde im Leben den Tod,
überhöhe sanft und behutsam das doppelte Reich
eher bist du nicht Mensch.

Band VII
Gedichte

Das Ariadnegedicht
(1945)

4

Es ist immer die sanftere Stimme,
immer diese leise Erhöhung der geschehenden Dinge,
die uns göltiger anspricht:
ein bloßes Weinen im Stummsein,
da das noch stummere Salz
sich in die Winkel des Mundes vertut:
seltsam,
aus dem Spiegel der Seele
Tropfen des verlorenen Meeres nochmals zu empfangen,
während der Blick sich verschleiert
und monden Erinnern die Adern mühselig durchflutet,
daß selbst das sich seitwärts neigende Haupt
in der unausschluchzbaren Trauer
an die Sichel des Mondes gemahnt.

Aber wie wenig ist dies

Lastet es selbst,
wie leicht doch ist es,
verglichen mit jener salzigen Flut,
aus der sich das kretische Eiland erhob,
wo bei den doppelsicheln Hörnern des nächtigen Stieres
Mond, Meer und Nacht
die labyrinthische Irrnis erfüllte.
Wäre Ariadne nicht,
keiner entstieg dem Dunkel der Seele.
Verführend führt sie,
und es lichtet sich das Geheime
und führt die Liebenden heim
in das goldene Leben,
weil er das Tödliche gänzlich bestand.

Aber in ihr ward diese Steigerung sichtbar,
in ihr, der Enziangeschmückten,
dank der umfassenden Lauterkeit ihres metallenen Blau:
diese Erhöhung,
daß leben lieben
nicht nur bedeute,
wohl aber werde und sei.
Schon in dem Klange des Wortes ist diese sanfte Erhöhung,
und derart auch wölbt nach einer tiefblauen Mitternacht
über die sternzerpflügte Landschaft des Herzens
sich die dunkle Bläue des Mittags.

Aber verfalle nicht dem bildreichen Beispiel;
 nimm es beiläufig als Spiel,
 nicht weiter als gänzlich verpflichtend
 in seiner labyrinthischen Alldeutigkeit.
 Entsinne dich stets der tiefen Verwandlung,
 und dies so überaus wörtlich,
 daß davon den Sinnen nichts mehr verbleibt.

Einstmals war es das weite myrtische Meer –
 heute ist es die Träne.
 Einstmals war es der mythischen Fülle dunkle und goldne Gestalt –
 heute halte dein Herz in die bildlose Liebe.
 Einstmals war es ein Tagtraum nächtigen Wunders –
 heute sei es dir sanft überhöht ein wacher und ganzer Bezug.
 Einstmals entfaltete sich naturhaft das dreifache Bild Ariadnes
 Mutter, Schwester und schließlich Geliebte –
 heute im goldenen Tage zerschmolz das mondene Dreibild in die
 gültige Wirklichkeit Mensch.

Jüngling und Mädchen,
 Mann oder Frau
 sind immer Getriebene,
 dahin und dorthin,
 überschicksalt und unfrei;
 erst zum Menschsein erwacht
 sind sie befreit,
 und der Freieste geht
 stets den Weg durch den Freier,
 und die Umfreite wandelt sich stets
 in die Befreite:

doch habe acht,
 der du das zweideutige Nein der Nacht
 schon getilgt,
 daß kein Fordern, kein Herrschen mehr sei,
 kein Zwang, kein Besitz,
 aber das gebende Lassen:
 in ihm verblassen
 die urgründigen Bilder,
 und es ersteht die ganze und heile Gestalt,
 die sich dir eint.

Fall' nicht zurück in Bild oder Traum,
 denen du schmerzhaft entstiegst,
 und lerne es täglich von neuem:

Band VII
 Gedichte
 Das Ariadnegedicht
 (1945)

die, von denen du oder ich sagst,
 sie seien die Meinen,
 wisse, daß sie nur die Gemeinten
 einer innersten Strömung sind,
 jene, welche ein lauterer Sinn
 unserem Herzen eingab,
 daß wir besitzlos sie meinen.

Rühr nicht an sie mit Taten,
 gewähre der Hand keine Handlung,
 aber steigere mild das Geschehen –
 verwandle das Rot des entwirrenden Fadens
 bedächtig und stetig
 in das ungreifbare Gold der empfangenen Strömung:
 sichtbarer stets durchwirke es Leben und Tod
 und binde die einstmalige Rückkehr
 sicherer noch in die dauernde Drift dem zugewiesenen Herz.

Darin, daß es geschieht,
 und nicht daß einer es tat,
 liegt die Entscheidung:
 in ihr hebt sich das Geschiedene auf,
 und die unfaßbare Strahlung
 wirkt den goldenen Faden
 wirkender ein in das ganze Gewebe,
 das zu bewahren wir wahrlich nichts sind
 als die leidvoll Gemeinten.

6

Dem Jüngling vielleicht noch geziemt es zu glauben,
 er entführe die Braut
 und führe sie heim.

Aber es wisse der Mensch,
 daß wir stets Schiffbrüchige sind der entferntesten Himmel,
 und die noch verborgene Blüte des Menschseins
 ist auf Zeiten hinaus
 heimatlos hier.

Wer die Heimat verlor,
 sie seit langem verlor,
 er traure nicht
 und nehm' es zum Gleichnis,
 da ihn das Leid des Menschseins
 zum Ausdruck erkor:

Band VII
Gedichte
Das Ariadnegedicht
(1945)

Nur Heimatlosigkeit weist
über den Menschen hinaus,
über sein Hier- oder Dortsein,
und es erahnt sich in ihr
die verborgene Blüte:
die gänzliche Liebe.

Diese irgendwie zu enthalten,
sie derart zu halten,
daß sie uns würdig befindet und hält:
das ist's.

So aber,
wenn auch die dem Hiersein fremdeste
Heimat zu haben,
und damit dem Andern Heimat zu geben,
uneigene Heimat:
das ist's.

Trete hinaus,
erhebe dein Haupt:
es liegt auf Stirnen und Sternen ein Glänzen
– nur einen Schein lang in jedem Jahrhundert –,
da bricht eine winzige Spur der Liebe
tiefer ins Menschliche ein.

Sie zu bewahren,
sie wissend zu hegen,
über Leben und Tod noch hinaus
milde sie im Anderen kennend:
das ist's.

Sie wirke in den geringsten der Gesten,
derweilen Sonne und Mond und Gestirne
nur blaß sind im Gleichnis zu ihr,
nur blendend und flimmernd,
noch brennender Stein und glühende Luft,
aber ohne die Milde,
die dein innerstes Wissen meint,
tritt Ariadne der Mensch
in dein Leben
und dessen immer gleichzeitigen Tod.

*

Du aber danke wie einst,
und wie in späterer Zeit
danke auch heute und hier
und zu jeglicher Stunde.

Band VII
Gedichte

Das Ariadnegedicht
(1945)

Rühme und preise
niemals und nicht;
sei leise;
sei weder dunkel noch licht;
nimm in des Herzens innigste Neige
die ergoldende Spur,
daß sie sich darin wirkender zeige
als die Seele in der Natur.

Heilige nichts, aber dienender gib
ihr die umfassende Richtung im ganzen Gewebe:
sie, die auch dich in ihr Blühen trieb,
bewahrheite sie, auf daß sie Leben und Tod überlebe.

Einst vergeht alles, bis nichts mehr blieb;
alles vergeht; alles; außer der Liebe.